

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

Redigirt von einer Commitee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cts. Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Hein. Raumann's Buchhandlung in Dresden.

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3, 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt sind zu adressiren: Prof. A. Ernst, Watertown, Wis.; alle Wechselblätter adressire man: Gemeinde-Blatt, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen, Gelder u. s. w. sind zu adressiren: Rev. Th. Jäfel, Milwaukee.

13. Jahrg. No. 3.

Milwaukee, Wis., den 1. Oktober 1877.

Lauf. No. 324.

(Für das Gemeindeblatt.)

Zur Einweihung einer Kirche.

Wel. Die wir uns allhier zusammen finden.
Treuer Gott, sieh gnädig auf uns nieder,
Sieh uns Alle vor dir stehn!
Dir erkönen unsre Dankeslieder,
Auf zu dir steigt unser Flehn:
Daß in diesen dir geweihten Hallen
Nur dein reines lautres Wort erschallen
Und erhalt uns bis ans End
Hör dein reines Sacrament!
Steuere mächtig aller falschen Lehre,
Laß sie nie in dieses Haus!
Deiner Feinde List und Bosheit wehre,
Treibe selbst die Frevler aus.
Gib uns Hirten stets nach deinem Herzen,
Die uns leuchten mit des Wortes Kerzen,
Die, in Lehr und Wandel rein,
Suchen deine Ehr allein.
Gib hier zu dem Wort den reichsten Segen,
Laß es stets zu deinem Ruhm
Jedes Herz mit Gotteskraft bewegen;
Laß dein wahres Heiligtum
Sich erheben in lebendigen Steinen;
Immer schöner laß dein Reich erscheinen,
Bis wir, o Dreieinger, dir
Dort lobsingeln für und für!

Fr. Weyermüller.

Vom Zorne Gottes.

Es ist eine offenkundige Thatsache, daß nicht allein viele Weltleute leichtsinnig und sicher in den Tag hinein leben, ohne sich um Gottes Wort und um seine drohenden Strafgerichte zu kümmern, sondern es findet sich leider solche erschreckliche Gleichgültigkeit und Sicherheit auch bei vielen, die sich noch zu den Christen zählen. Das kommt aber von der schrecklichen natürlichen Blindheit des Menschen, die ihn nicht erkennen läßt, in welcher einem verzweifeltsten Zustande er sich befindet, und noch weniger, wie ihm aus demselben geholfen werden kann. So gleicht er in der That einem Blinden, der unbekümmert auf einem offenen Abgrund losrennt und, wenn ihm Niemand zu Hilfe eilt, in den nächsten Augenblicken zerschmettert am Boden liegen wird. Der Abgrund, auf den wir zuweisen, ist der Zorn Gottes, der zwar jetzt noch durch seine Liebe und Barmhuth gemildert wird, aber um so schrecklicher entbrennen wird, wenn wir die uns gegebene Gnadenzeit nicht benutzen und dereinst als Verächter der Bittte Gottes vor seinem Richterstuhle stehen müssen.

Glaube auch Niemand, daß es mit dem Zorne Gottes nicht so schlimm sei; derselbe wird in der heiligen Schrift genannt ein fressend Feuer, welches brennen wird bis in die unterste Hölle. (5. Mose 32, 22), und der Prophet sagt: Des Herrn Zorn wird nicht nachlassen, bis er thue und ausrichte, was er im Sinne hat (Jer. 23, 20). Dieser Zorn Gottes vom Himmel wird offenbart über alle sündige Wesen (Röm. 1, 18). Vor solchem Zorn bebet die Erde (Jer. 10, 10) und sein Zorn über die Gottlosen hat kein Aufhören. Wie schrecklich dieser Zorn Gottes trifft, können wir auch aus vielen Beispielen sehen, die uns in der heiligen Schrift zur Lehre und zur Warnung mitgetheilt werden.

Laßt uns doch nur bedenken, wie der Herr den Satan mit seinem Heer gestraft hat, der um seiner Sünde und Uebertretung willen aus seinem Fürstenthum vertrieben und nun in Ketten der Finsterniß zu der Hölle verstoßen ist und zum ewigen Gericht behalten wird. (2 Petri 2.)

Auch über unsere ersten Eltern, Adam und Eva, ist der Zorn Gottes entbrannt, denn um einer einzigen Uebertretung willen wurden sie aus dem Paradiese gestoßen und mußten von da an Kummer und Elend, Jammer und Schmerzen ertragen. Ja, diese Strafe ihres Ungehorsams kam nicht allein über sie selbst, sondern sie traf auch zugleich ihre Kinder mit, so daß alle, die von Adam stammen, auch heute noch, nach vielen tausend Jahren, in diesem Jammerthale dahin leben und von ihrem Elend nicht erlöst werden bis an den jüngsten Tag. Und dann wird die Strafe Gottes über die Sünde erst recht angehen bei denen, die im Unglauben erfunden werden, so daß der Wurm der ewigen Höllepein nicht stirbt und die Flamme nicht verlöscht. Und gegen dieses Endgericht Gottes werden allerdings die früheren Strafgerichte Gottes nur wie ein Kinderspiel zu rechnen sein.

Ebenso, als Gott nach Vertreibung der ersten Menschen aus dem Paradiese sah, daß die Welt voll Frevlers ward und alles Fleisch seinen Weg auf Erden verderbete, und daß sich die Menschen, trotzdem er ihnen sein Evangelium gegeben hatte, von seinem Geiste nicht mehr strafen lassen wollten, da ergriemte sein Zorn über alles Fleisch, ausgenommen acht Seelen, die in der Arche Noach errettet wurden, und die ganze übrige Menschheit wurde durch die Sündfluth ausgerottet. O wie viele Menschen mö-

gen da mit umgekommen sein, die nicht den zwanzigsten Theil gekündigt haben von dem, was heutzutage geschieht inmitten der Christenheit.

Ähnlich bewies sich der Zorn Gottes gegen Nadab und Abihu, die beiden Söhne Aarons, als sie fremdes Feuer vor den Herrn brachten, das er nicht geboten hatte. Da fuhr eine Flamme aus vom dem Herrn und verzehrte sie, daß sie vor dem Herrn starben. Um eines einzigen Ungehorsams willen strafe Gott diese Priester so hart, und er sollte unser Verächter, die wir alle Gebote Gottes fort und fort übertreten?

Als einst ein Mann Gottes von Juda den Befehl durch des Herrn Wort erhielt, er sollte in Bethel kein Brod essen und kein Wasser trinken, da kam ein anderer Prophet zu ihm und sprach: Ich bin auch ein Prophet wie du, und ein Engel hat mit mir geredet durch des Herrn Wort und gesagt: Führe ihn wieder mit dir heim, daß er Brod esse und Wasser trinke. Er log ihm aber und führte ihn wieder, daß er aß und trank in seinem Hause. Und da sie bei Tische saßen, kam das Wort des Herrn zum Propheten, der den Mann Gottes wieder geholt hatte, und er sprach zu demselben: Darum, daß Du dem Munde des Herrn bist ungehorsam gewesen und hast nicht gehalten, das dir der Herr dein Gott geboten hat, und bist umgekehrt, hast gegessen und getrunken an dem Orte, davon ich dir sagte, du sollst weder essen noch trinken, so soll dein Leichnam nicht in deiner Väter Grab kommen. Und da er hinwegzog, fand ihn ein Löwe auf dem Wege und tödtete ihn. Also straft Gott des Propheten Ungehorsam, der doch durch einen andern Propheten betrogen ward; aber er hätte sollen bei dem ersten Worte bleiben und sich nicht abwendig machen lassen! O, wie leicht lassen wir uns verführen und abwendig machen von des Herrn Wort!

Das sind nur einige wenige Beispiele von dem Ernst des göttlichen Zornes und der Strenge seiner Strafe. Und doch wird jetzt die Flamme seines Zornes noch zurückgehalten durch seine göttliche Liebe und Geduld. Wie wird sein Grimm nur erst hervorbrechen am jüngsten Tage, wenn die Zeit der Barmhuth und Gnade verstrichen ist? Dann wird sein Zorn ausgeschüttet werden wie Wasser und Niemand wird ihn stillen können.

Es ist freilich dieser Zorn Gottes nicht gleich dem menschlichen Zorne, der voll Feindschaft und Haß ist, sondern er ist nichts anderes, als sein heil-

ger und ernster Wille, die Sünde zu strafen. Diesen Willen hat Gott nach seiner Gerechtigkeit und muß ihn haben. Ja, er wäre gar kein Gott mehr, wenn er die Sünde ungestraft ließe. Darum heißt es ja auch Psalm 5, 5 von ihm: Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt, wer böse ist, bleibt nicht vor dir.

Und gerade, weil der Zorn Gottes nichts anderes ist, als sein Wille, das Böse zu strafen, so trifft derselbe um so sicherer und unerbittlicher, und wird man ihm um so weniger enttrinnen.

Aber wie geht es denn zu, daß die Strafgerichte Gottes doch oft so lange verziehen und schier ganz auszuweichen scheinen? Das kommt daher, weil Gott nicht nur ein gerechter und heiliger, sondern auch ein barmherziger und liebevoller Gott ist. In dieser seiner himmlischen Liebe hat er schon, ehe der Welt Grund gelegt war, den Rathschluß gefaßt, daß er seinen einzigen Sohn senden wolle und durch ihn die sündige Menschheit erlösen. Und nun ist unser Heiland Jesus Christus gekommen und hat für uns den ganzen Fluch und die Strafe der Uebertretung des Gesetzes getragen, wie auch das ganze Gesetz erf. und dadurch den Zorn Gottes gestillt.

Unser Herr Christus ist es, welcher der drohenden Strafgerichte in den erhobenen Arm gefallen ist, alle Schläge derselben willig auf sich genommen und so uns gerettet hat. Das lehrt uns besonders klar der heilige Apostel Paulus, wenn er 2 Cor. 5, 19 schreibt: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu.“ Hier sehen wir deutlich, daß Gott die Sünde der ganzen Welt Christi zugerechnet hat, daß er darum der ganzen Welt, das ist allen Menschen, im Geiste auch nicht zürnet, sondern sie vielmehr liebt, wie er denn auch wirklich durch die Auferweckung Christi die ganze Welt absolvirt und von Sünden losgesprochen hat.

Aber, sprichst du, sind wir vom Zorne Gottes frei, wozu machen wir uns denn noch weitere Sorge? Ja, wenn du von Herzen an Christum glaubst, so bist du von Sünden frei, denn er selbst hat dich davon gewaschen, und brauchst dir nicht die geringste Sorge zu machen. Aber leider glauben nicht alle Menschen an Christum. Und die an ihn nicht glauben, sind zwar auch erlöst, Gott hat sie auch mit sich versöhnet in Christo, aber sie wollen von dieser Versöhnung nichts wissen. Sie treten durch ihren Unglauben das Blut Jesu Christi und die Gnade Gottes mit Füßen und bleiben freiwillig unter dem Zorne und unter der Verdammniß. Wir wollen das deutlich machen an einem Gleichniß.

Wenn ein Heer eine Anzahl feindlicher Krieger zu Gefangenen gemacht hat, und es wird nun für dieselben ein bestimmtes Lösegeld bezahlt, so sind sie alle frei und durch solche Bezahlung von ihrer Gefangenschaft erlöst worden. Wenn ihnen nun aber ihre Freiheit angekündigt wird, und sie wollen die Botenschaft nicht hören, nehmen dieselbe auch nicht an, so bleiben sie natürlich nicht nur durch ihre eigene Schuld in der Gefangenschaft, sondern müssen auch das Elend und den Jammer derselben fort und fort erdulden. So ist es mit dem Zorne Gottes. Christus hat uns davon erlöst. Im Evangelium wird uns diese selige Erlösung mitgetheilt. Nehmen wir sie nun nicht an, so bleiben wir unter dem Zorne Gottes.

Das lehrt auch der Apostel weiter, wenn er fortfährt: „Und hat unter uns aufgerichtet das Wort der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnet durch uns. So bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott.“ Es scheint allerdings, als ob dieser Theil des Spruches nicht mit dem vorhergehenden stimme. Denn dort hat der Apostel gesagt, Gott hat uns versöhnt. Und hier bittet der Apostel, wir sollen uns erst versöhnen lassen. Aber es ist klar, was er meint, nämlich: Wir sollen dadurch auch uns versöhnen lassen, daß wir die bereits von Gott geschene Versöhnung mit ihm selber im Glauben ergreifen und uns aneignen, so daß wir auch von der allgemein geschene Versöhnung für uns den rechten Gewinn und Nutzen haben.

Wer also Christum ergreift, der ist frei von Gottes Zorn und Strafe, und an dem sieht unser Gott nichts anderes als lauter Gerechtigkeit und Heiligkeit. Denn alle seine Sünden und Schwächen sind zugedeckt mit dem Kleide der Gerechtigkeit Jesu Christi. Wer aber nicht an Christum glaubt, der steht auch noch unter dem Zorn Gottes. Darum heißt es Ev. Joh. 3, 36: Wer dem Sohne nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.

Aber auch diesen armen Menschen gegenüber zeigt sich die Geduld und Langmuth unseres Gottes. Er giebt ihnen Zeit zur Buße und bricht mit seinen Gerichten nicht plötzlich herein. Ja, er züchtigt sie mit seinen Schlägen und überschüttet sie auch wiederum mit seiner Güte, damit sie auf sein Wort hören und seinem Heiligen Geiste gehorsam werden sollen. Und in seinem Worte stellet er ihnen nicht nur seinen schweren Zorn über die Sünde, sondern auch seine große Gnade in Christo vor, daß er nicht ihren Tod will, sondern daß sie sich bekehren und leben. Wenn sie aber dies Wort der Gnade nicht annehmen, sondern verachten, so werden sie dem Zorne Gottes nicht enttrinnen. Gott aber wolle uns Gnade geben, daß wir stets zu den Wunden Jesu unsere Zuflucht nehmen und uns dort sicher bergen lassen vor dem Zorne Gottes und der ewigen Verdammniß. Amen.

Erndtegedanken.

(Fortsetzung und Schluß.)

Wozu, lieber Christ, willst du nun den reichen Erndtesegen, den dir dein lieber Gott so ganz unerdient geschenkt hat, gebrauchen? — Erkennst du wirklich, daß die Erndtegaben ein Geschenk sind, die dir dein Gott gar nicht schuldig war, so wird dein Herz in Dankbarkeit gegen ihn schlagen und du wirst fragen: Herr, womit kann ich dir solche deine Liebe vergelten, die du mir in der schönen Erndte bewiesen hast? Dein Entschluß wird dann fest stehen, nichts vom Erndtesegen zu sündlichen Zwecken als Sauten, Tanzen, Spielen, Theater u. s. w. zu verwenden, sondern alles, alles zur Ehre deines Gottes und zum Dienst des Nächsten.

Wozu können und sollen wir dann unsere Güter anwenden, wenn wir unsre Dankbarkeit gegen Gott erzeigen wollen? Ins Einzelne gehende Vorschriften zu geben, ist unmöglich, und wollte es jemand, so wäre es verkehrt, da ja der Herr unser Gott solche

ins Einzelne gehende Bestimmungen uns Christen nicht gegeben hat, sondern es der Liebe und Dankbarkeit seiner Kinder überlassen hat, wie viel sie von ihrem irdischen Vermögen als Dankopfer auf seinem Altar niederlegen wollen. Vor einem großen Irrthum aber hüte dich. Dieser Irrthum besteht darin, daß viele Christen meinen, sie seien Eigenthümer und unbeschränkte Herren ihres rechtmäßig erworbenen Vermögens. Ja, den Menschen gegenüber sind wir Eigenthümer und Herren unseres irdischen Besitzes. Ist aber auch also vor Gott? Nein, vor Gott sind wir nur Hauskalter, von denen er fordert, daß sie nach seinem Willen ihre irdischen Güter anwenden sollen. Bedenke daher, lieber Christ, daß du Gott dem Herrn nicht allein für jedes Wort, das du geredet, sondern auch für jeden Dollar, den du ausgegeben hast, Rechenschaft zu geben hast.

Keine ins Einzelne gehende Bestimmungen über die Verwendung deines irdischen Vermögens, wohl aber einige Winke möchte ich dir, mein lieber Christ, geben. — Ganz getrost kannst du einen Theil des Erndtesegens zur Verbesserung deiner Güter verwenden. Allein mache es ja nicht so, wie so viele, die sich Christen nennen, die alles, was sie erwerben, nur zur Vermehrung und Verbesserung ihres irdischen Besitzthums verwenden und für Werke der christl. Liebe nichts übrig haben. Verwende einen möglichst großen Theil zum wahren Wohl deiner Kinder und zum Besten des Reiches Gottes.

Zunächst laß dir die Erziehung deiner Kinder recht am Herzen liegen. Mache es nicht, wie leider viele Eltern, denen jede Ausgabe für Schulgeld, Bücher und dergl. zu viel ist, oder die sie für halbweggeworfenes Geld halten. Mit Dank gegen Gott verwende einen Theil des Erndtesegens dazu, deinen Kindern einen tüchtigen Unterricht angedeihen zu lassen, damit sie Gottes theures Wort, ihren Herrn Jesum Christum, den Weg zur Seligkeit recht kennen lernen; dergleichen zur vollen Genüge lernen, was ihnen sonst zum Fortkommen in dieser Welt dienlich ist, als Lesen, Schreiben, Rechnen und dergl. — So angelegtes Capital ist sicher und gut angelegt.

Einen andern Theil deines Erndtesegens verwende zur Verbesserung des Eigenthums deiner Gemeinde. Lasten noch Schulden auf Kirche, Schulhaus oder Pfarrhaus, so biete doch dazu willig deinen Antheil und ermahne andre Glieder der Gemeinde auch dazu, damit, wo möglich, jezt die ganze Schuld, jedenfalls aber ein beträchtlicher Theil getilgt werde. Jezt ist dazu passende Zeit. Luther sagt: Kaufet weil der Markt währet. So auch hier: Traget Schulden ab, weil der Herr die Mittel dazu geschenkt hat.

Was aber nützen uns Kirchen und Schulhäuser, wenn wir keine Prediger und Lehrer haben? Die Gebäude erfüllen nur dann ihren Zweck, wenn in denselben durch treue Prediger und Lehrer Gottes Wort gepredigt und gelehrt wird. Und wir hier in Amerika haben von Gott nicht nur die Aufgabe empfangen, Kirchen, Schulen und Pfarrhäuser aus eignen Mitteln zu erbauen, sondern auch Prediger und Lehrer auszubilden. Zu diesem Zweck haben wir ja auch schon 1864 ein theol. Seminar mit einer Vorbereitungschule gegründet. Die Vorbereitungschule hat sich im Lauf der Jahre erweitert zu einem Gymnasium und Akademie. In den letzten Jahren mehrten sich die Schüler dermaßen, daß wir mehr Raum schaffen mußten. Deshalb bauten wir vor

2 Jahren ein großes Gebäude, 3 Stock hoch, 40 Fuß breit und 93 Fuß lang, worin viele Schüler Raum und Wohnung haben. Es kostet aber auch an die \$14,000. Auf diesem Gebäude lastet nun noch eine Schuld von über \$8,000. — Liegt dir nun Gottes Wort am Herzen, ist es wirklich dein Ernst, mitzuhelfen, daß Gottes Wort, wie Luther sagt, rein und lauter werde, wozu wir ja Prediger und Lehrer ausbilden müssen, o, so gib von deinem Erndtesegen einen nicht geringen Theil dazu her. Und dazu gehört ja auch die Abtragung unsrer Vauschuld, die schon oft dem Verwaltungsrath und gewiß auch allen rechten Gemeindegliedern eine drückende Last gewesen sind. — Hilf diese Schuld tilgen mit herzlichem Lust und Liebe. Händige deinen Beitrag hiezu deinem Seelsorger ein, oder schicke ihn selbst an den Schatzmeister unsrer Anstalt, Herrn P. Adelsberg in Milwaukee. Wahrlich, dadurch legst du dein Capital sicher an, nämlich bei dem Herrn deinem Gott selbst, so du es thust in herzlichem Liebe zu ihm. Auch sollst du hohe Zinsen bekommen. Denn der Herr Jesus spricht: Gebet, so wird euch gegeben, ein vollgedrückt und überflüssig Maß wird man in euren Schooß geben. Er will dies wiedervergelten, schon in diesem, aber noch mehr in jenem Leben.

Noch manches andere könnte dir, lieber Christ, ans Herz gelegt werden, als Unterstützung der Heiden- und Emigrantenmission, der Wittwen und Waisen, armer Studenten und der Taubstummen u. s. w., doch genug für heute. Wir wollen uns nur darin einig werden, daß wir den lieben Gott herzlich um ein dankbares Herz bitten. Besten wir das, so wird es uns drängen mit reichen Gaben Kirche, Schule und Lehranstalten zu unterstützen.

Wer kärglich sät, der wird auch kärglich erndten; wer aber sät im Segen, der wird auch erndten im Segen. Verleihe der gnädige Gott dir und mir, daß wir säen im Segen, damit auch uns die Verheißung gelte: auch ihr sollt erndten im Segen.

B.

Eingelandt von P. C. D.

Zum Michaelisfest.

Am 29. September feiert man das Michaelisfest. An manchen Orten in der luth. Kirche findet an diesem Tage nach altem Brauch auch eine kirchliche Feier statt. Da aber dieselbe in vielen Gemeinden abhanden gekommen ist, so ist es gewiß gut und nützlich, wenn wir uns die Bedeutung dieses Festes noch einmal vor Augen führen. — Das Michaelisfest hat seinen Namen von dem Erzengel Michael, dessen besonders im Propheten Daniel gedacht wird. Es ist ein altes, kirchliches Fest und dazu geordnet, daß man an demselben über die Lehre von den Engeln handle, damit die Christen durch heilsame Betrachtung derselben zur Gottseligkeit ermuntert und zu herzlichem Danke gegen Gott, der ihnen seine lieben Engel zum Dienste bestellt hat, erweckt werden. Vater Luther läßt sich darüber in seiner Hauspostille bei der 1. Predigt am St. Michaelistage also vernehmen: „Das Fest von den Engeln hat man in der Kirche geordnet, um des jungen Volke, oder, daß ichs recht sage, um aller Christen willen, daß sie lernen gedenken an die lieben Engel, und Gott dafür danken, daß er so große Herren dazu verordnet hat, daß sie unsere Knechte sein und uns dienen sollen. Wie die Epistel zu den Hebräern sie darum „dienstbare Geister“ heißet, die

zum Dienst ausgesendet werden, um derer willen, die erben sollen die Seligkeit.“ So ist für uns Christen die Lehre von den Engeln zu wissen nicht allein nöthig, sondern auch höchst tröstlich, wie Luther das mit den Worten bezeugt: „Es soll und muß bei den Christen der Verstand oder Erkenntniß der lieben Engel bleiben: ist uns auch sehr nütze und tröstlich, daß wir ihr Amt und Wesen, auch was von ihnen zu halten sei, wissen“.

Zu dem Ende wollen auch wir die Lehre von den Engeln jetzt vor uns nehmen und eine kurze Betrachtung darüber anstellen, damit wir sur den Trost auch dieser Lehre Gott recht danken lernen.

Die Engel sind erschaffene Wesen, beim Anfang aller Kreatur von Gott aus dem Nichts ins Dasein gerufen; und zwar als die mächtigsten aller Kreaturen Gottes. Ihrer Natur nach sind sie Geister herrlicher Art, ohne Fleisch und Blut, und gerecht und heilig erschaffen, zum Preise und Dienste Gottes, ihres Herrn und Schöpfers. Im Anschauen und Loben Gottes, in Vollbringung seines Willens hatte er ihnen den vollen Genuß himmlischer Freude und Herrlichkeit bereitet, auf daß sie in einem ewigen Leben ohne Verderbniß lebten.

Doch es sind nicht alle Engel gut geblieben; eine große Zahl ist wahrscheinlich durch Hossart und Neid, freiwillig von Gott abgefallen und böse geworden. Dadurch haben sie sich selber in die Verdammniß gestürzt, und Gott hat sie zur gerechten Strafe auf ewig von seinem Angesichte verworfen. Das Werk der bösen Engel ist seitdem Gott zu lästern, seinen Willen zu hindern und den Menschen nachzustellen, um dieselben womöglich auch in ihre Verdammniß hinauszuziehen. Die Betrachtung sowohl der guten wie der bösen Engel kann und soll uns zur Gottseligkeit ermahnen. Für diesmal wollen wir von den guten Engeln handeln.

Die guten Engel sind nur diejenigen, welche zum Abfall von Gott sich nicht haben bewegen lassen, welche vielmehr in der Wahrheit, in der anerkannten Güte, Gerechtigkeit und Heiligkeit bestanden und nun im Guten befestigt worden sind, daß sie heilig und selig bleiben und nicht mehr fallen können. Sind auch viele Engel von Gott abgefallen, so ist doch die Zahl der guten Engel sehr groß. Im Propheten Daniel (Cap. 7, 10.) lesen wir: „Tausend mal Tausend dienten ihm, und zehn hundert mal Tausend standen vor ihm;“ und Matth. 26, 53 spricht Christus: „Meinst du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschicke mehr als zwölf Legionen Engel?“ Unter dieser großen Menge von Engeln gibt es auch gewisse Ordnungen, welchen Gott besondere Dienste zugewiesen hat; so gedenkt die Schrift der Erzengel, der unsichtbaren Herren und Herrschaften, der Fürstenthümer und Obrigkeiten, der Gewaltigen und Kräftigen. Sie sind von Gott mit großer Macht und Stärke ausgerüstet, wie sie denn (Pl. 102, 20.) „starke Felder“ genannt werden. Luther sagt: „Ein einziger Engel ist allein herrlicher und mächtiger, denn die ganze Welt mit all ihrer Pracht und Macht.“

Das vorzüglichste Amt und Geschäft der guten Engel ist: Gott hat Alles, so auch die Engel zu seiner Ehre und Verherrlichung seines großen Namens erschaffen, darum heißet es von ihnen (Pl. 103, 20.): „Lobet den Herrn, ihr seine Engel!“ So singen sie denn auch droben ohne Unterlaß: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ und rufen ihm täglich zu: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner

Ehre voll (Jes. 6, 3.)!“ Wir Christen haben freilich noch mehr Ursache, Gott zu loben und zu preisen! Gott hat uns arme, elende Sünder also geliebet, daß er zu unserer Befeligung auch seines eigenen Sohnes nicht verschonet hat, und Christus hat sich zu unserer Erlösung in den bitteren Tod gegeben und hat für uns sein theures Blut vergossen, Er vergibt uns durch den Glauben an ihn täglich und reichlich alle Sünden. Da sollte es nun auch bei uns Christen täglich und reichlich heißen: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat. Der dir alle deine Sünden vergibt, und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit (Pl. 103.)“

Und wie die heiligen Engel Gott loben und preisen, so sind sie auch stets bereit, willig und fertig, Gott dem Herrn zu dienen und seine Befehle auszurichten. Sie werden uns vorgebildet, als wenn sie Flügel hätten (Joh. 6, 2.), anzudeuten, daß sie immer geschwind seien, Gottes Willen auszuführen. Die Schrift sagt auch, daß sie vor Gott „stehen“, anzuzeigen, daß sie in der Wahrheit bestanden sind, sodann aber auch ihre herzliche Willigkeit und Bereitschaft, daß sie nicht müde noch unverbrossen werden, Gott dem Herrn zu dienen und seine Befehle auszurichten. Sind nun die heiligen Engel so willig und bereit zum Dienste ihres Herrn, wie vielmehr sollen wir Menschen, die wir Erde und Asche sind, von Herzen willig und bereit sein, Gott zu dienen und ihm demüthigen Gehorsam zu leisten. Es lehrt uns Christus im heiligen Vaterunser auch diese Bitte beten: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden!“ Da verweist er uns an die heil. Engel im Himmel, welche Gottes Willen mit Lust und Freuden vollbringen, daß wir von ihnen lernen sollen, Gottes Wort auch also willig und treulich zu thun. So du nun die Bitte betest, erinnere dich stets der lieben Engel, welche dir Christus zum Vorbilde des pünktlichen und willigen Gehorsams gegen deinen himmlischen Vater hinstellt!

Nächstdem, daß die heiligen Engel Gott dienen, haben sie das Amt und Geschäft, daß sie den Menschen dienen sollen, wie geschrieben steht (Hebr. 1, 14): „Sind sie nicht allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst, um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit.“ So sind die Engel, soweit sie es vermögen, Gehülfen unserer Seligkeit. Zwar Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit können sie uns nicht geben, aber sie können uns vor manchen Sünden und Abwegen bewahren und heilsame und gute Gedanken eingeben. Luther schreibt: „Die Engel können uns zwar aus dem Tode nicht helfen in das andere Leben; denn sie sind nicht der Schöpfer und Erlöser, sondern sie können Gedanken und Ursachen in das Herz eingeben, daß der Mensch desto sanfter dahin fahre. Sie können die Sünde nicht vergeben, denn es ist allein Gottes Werk; das können sie aber thun, daß sie dem Teufel wehren, daß dem Gewissen nicht so graue; und können dem Menschen Gedanken geben ins Herz, daß er Gottes Wort fest ergreife und durch das Wort den heiligen Geist erlange, der ihn tröste.“ Und an einem andern Ort heißt es bei denselben: „Ob nun wohl die lieben Engel nicht von inwendig helfen, wie Gott thut, so thun sie doch von außen das Ihre dazu, als daß sie dem Menschen gute, nützliche oder nöthige Gedanken eingeben, und hindern und wegnehmen böse, schädliche Gedanken, damit sie helfen die Leute und Creaturen äußerlich erhalten und bessern, welches Gott selbst in-

wendig thut allein.“ — So sind auch die guten Engel begierig nach unserer Befehrung und Seligkeit, wie der Heiland das mit den Worten ausspricht: „also auch, sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut (Luc. 15, 10).“ Solche Freude entsteht bei den heil. Engeln, weil wir durch Buße Gottes Willen vollbringen, sie zu unserm Dienste und Gefährten bekommen, und die Hoffnung der ewigen Seligkeit mit den Engeln und Auserwählten im Himmel erlangen. Sollte nicht diese Freude der Engel auch dich treiben und locken, reichthaffene Buße zu thun, damit du hier ihres herrlichen Dienstes theilhaftig werdest und dort zu ihrer Freude und Seligkeit gelangest (Matth. 22, 30)? Und wie es den lieben Engeln eine herzliche Freude ist, wenn ein gefallener Sünder sich wiederum aufrichtet, so wird es ihnen auch herzlich lieb sein, wenn er in der Gnade Gottes beständig bleibt.

Es ist sehr tröstlich, daß Gott uns seine lieben Engel zu Wächtern, Beschützern und Hütern verordnet hat. Wohl könnte uns Gott allein ohne die Engel schützen, aber er will es nicht, wie Luther schreibt: „Wohl ist es wahr, daß Gott uns erhalten und von dem Teufel und allem Jammer, für sich selbst ohne der Engel Dienst, beschützen könnte. Eben, wie er uns wohl könnte zu Menschen schaffen wie Adam und Eva, ohne Vater und Mutter; wie er wohl Land und Leute könnte regieren ohne Fürsten. . . . Aber er will nicht thun, sondern er hat also geordnet, daß immer eine Kreatur der andern dienen soll.“ Wie wir nun Gott danken sollen für alle Kreatur, welche er uns zum Dienste verordnet hat, also sollen wir ihm auch sonderlich danken, daß er uns durch seine lieben Engel schützen und helfen will.

Wogegen uns nun die heiligen Engel vornehmlich schützen und helfen sollen, das ist vor des Teufels Macht und Bosheit, der uns durch Betrug der Sünde in allerlei Unfall bringen, ja Leib und Seele ewig verderben möchte. Dieses Vornehmen des Teufels und der heiligen Engel Schutz und Hilfe dagegen beschreibt Luther meisterlich mit den Worten: „Eure Liebe hat oft gehört, daß der Teufel allenthalben um die Menschen ist; an Fürstenhöfen, in Häusern, auf dem Felde, auf allen Straßen, im Wasser, in Hölzern, im Feuer; in Summa es ist alles voller Teufel, die thun nichts anders, denn daß sie gern jedermann alle Augenblick wollten den Hals brechen. Und ist gewiß wahr, wo Gott dem bösen Feinde nicht ohne Unterlaß wehrete, er ließe nicht ein Körnlein, weder Fisch noch Fleisch, keinen Tropfen Wasser, Bier oder Wein unvergiftet. Darum, wenn es so geht, daß da einer ein Aug oder Hand verliert, dort einer gar gemordet wird; oder der die Pestilenz, dieser eine andere Krankheit überkommt, das sind eitel Schläge und Würfe des Teufels; der wirft hier einem, dort dem andern nach dem Kopfe. Trifft er, so hat er's, trifft er aber nicht, — so ist's eigentlich ein Zeichen, daß Gott ihm durch die lieben Engel gewehret hat.“ An einer andern Stelle sagt Luther: „Wir Christen müssen gewiß sein, daß die Vornehmsten im Himmel allezeit uns nahe sind, nicht einer oder der andere, sondern eine große Zahl. Wenn wir ohne solche Macht wären und Gott nicht auf solche Weise Satans Grimm in Schranken hielte, so würden wir nicht einen Augenblick leben.“ Darum, wie tröstlich ist es doch, daß Gott uns nächst seiner Hilfe den Schutz und Beistand seiner Engel verordnet hat! „Ich wollte lieber einen Engel um mich haben,“ schreibt Luther, „denn vierundzwanzig türkische Kaiser

mit all ihrer Macht und Gewalt; wenn sie gleich hundertmaltausend Büchsen bei sich hätten, so ist doch alles gegen einen Engel gar Nichts.“ Ein jeder Christ soll wissen und sich auch dessen getrösten, daß er von Gott einen oder mehrere Engel zur Seite hat, die ihn bewachen und beschützen. Luther schreibt: „Ein jeglicher Mensch hat einen Engel, der auf ihn stehet und um ihn wachet. Ein kleines Kindlein, sobald es geboren wird, hat einen guten Engel, welcher viel größer und gewaltiger ist, denn der König zu Frankreich oder der römische Kaiser.“ Eine Mutter hat recht, wenn sie sagt, sie könne nicht jeden Schritt ihres Kindes überwachen, das müsse sie den Engeln überlassen, denn wo die es nicht behüteten, so würde es an einem Tage hundertmal vom Unfall betroffen werden. Von den Kindern, welche der Herr sonderlich lieb hat, spricht er: „Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet; denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.“ (Matth. 18, 10.) Der erzürnt Gott und betrübt die h. Engel aufs Höchste, wer den Kindern ein Vergerniß giebt, wie denn der Herr über einen Solchen das Wehe ausruft: Wer aber ärgert dieser geringsten Einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget würde, und er erfäuset würde im Meer, da es am tiefsten ist. (Matth. 18, 6 ff.)“

Wollen wir uns nun des Dienstes und Schutzes der lieben Engel getrösten, so müssen wir auch im Dienste Gottes und in der Gottseligkeit erfunden werden. Psalm 34, 8. heißt es: „Der Engel des Herrn lagert sich“, aber es steht dabei: „um die, so den Herrn fürchten.“ Psalm 91, 11. wiederum heißt es: „Er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen;“ aber deine Wege müssen Gottes Wege sein, denn die da abweichen auf ihre krummen Wege, wird der Herr wegstreiben mit den Uebelthätern (Ps. 125, 5.). Die heil. Engel sind reine, keusche, demüthige Geister, wollen wir, daß sie um und bei uns sein sollen, so müssen wir Gott fürchten, uns vor Sünden hüten und demüthig sein. Durch muthwillige Sünden stoßen wir die Engel von uns. Die himmlischen Heere sind Engel des Lichts; wollen wir sie um uns haben, dann müssen wir auch Kinder des Lichts sein und absteigen von den Werken der Finsterniß. Die heil. Engel haben ihre Lust an Gottes Wort, wie es sie gelüftet, die Weisheit Gottes, die im Evangelio geoffenbaret ist, anzuschauen; wollen wir sie bei uns haben, so müssen wir auch unsere Liebe, Lust und Freude daran haben; die Predigt und Gottes Wort nicht verachten, sondern dasselbe heilig halten, gerne hören und lernen. Wer ein Liebhaber Gottes, seines Wortes und Willens ist, wer dazu treulich wacht und betet, der kann gewiß sein, daß er die lieben Engeln zu seinen Gefährten hat, und daß sie ihn auf ihren Händen tragen. Wie sie ihn behütet haben von Kindesbeinen an, so werden sie ihn auch ferner behüten auf allen seinen Wegen, die Gott ihn führt, sie werden auch bei ihm stehen im Sterben und seine Seele in Abrahams Schooß tragen (Luc. 16, 22.).

Was sind wir aber den heil. Engeln für ihren Dienst und hülfreichen Schutz schuldig? Sollen wir sie anbeten? Mit nichten! denn der Heiland spricht (Matth. 4, 10.): „Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen.“ Als daher Johannes vor dem Engel, der mit ihm redete, niederfiel, ihn anzubeten, sprach derselbe: Stehe zu, thue es nicht, ich bin dein Mitsknecht, und deiner Brüder, (und deyer,)

die das Zeugniß Jesu haben. Bete Gott an (Offb. 19, 10.). Aber wir sollen die heil. Engel damit ehren, daß wir von ihnen lernen Gott loben und den Menschen dienen. Wir sollen sie nicht durch muthwillige Sünden von uns treiben, sondern durch Gottes Gnade sorgen, daß sie bei uns bleiben auf Erden, bis wir ihnen beigelegt werden im himmlischen Jerusalem. So vergessen wir nicht, Gott täglich auch um den Schutz seiner lieben Engel anzurufen wie Luther es uns so schön in seinem Morgen- und Abendsegen lehrt mit den Worten: „Dein heiliger Engel sei mit mir, daß der böse Feind keine Macht an mir finde. Amen.“ So bete für dich:

Deinen Engel zu mir sende, der des bösen Feindes Macht, List und Anschlag' von mir wende und mich halt' in guter Nacht,

Der auch endlich mich zur Ruh', trage nach dem Himmel zu.

Und wie für dich, so bete auch für die Andern: Auch euch, ihr meine Lieben, soll heute nicht betriben Kein Unfall noch Gefahr; Gott laß euch ruhig schlafen, Stell auch die güld'nen Waffen um's Bett und seiner Engel Schaar.

Es folge noch eine kurze Erzählung. Ein frommer Mensch, als er in seiner letzten Krankheit lag, war in großer Angst wegen des Sterbens. Er fiel endlich in einen tiefen Schlaf, lächelte im Schlaf und nachdem er aufgewacht, war er ganz fröhlich. Da man ihn um die Ursache fragte, erzählte er, er habe einen Traum gehabt: „Vier Engel sind bei mir an meinem Bett gestanden, zwei zur Rechten und zwei zur Linken. Der eine hatte ein Tüchlein in der Hand, damit trocknete er mir den Schweiß ab von der Stirne und sprach: „Absterget! Gott wird abwischen alle Thränen von deinen Augen!“ Der andere reichte mir einen grünen Palmzweig dar und sagte: Superasti! Du hast nun überwunden!“ Der dritte hielt eine Krone über mein Haupt mit den Worten: „Coronaberis! Du sollst die Krone des Lebens empfangen!“ Hierauf drückte mir der vierte die Augen zu und sprach: „Vicisti! Dein Jammer, Trübsal und Elend ist gekommen zu einem seligen End!“ Indem fuhr meine Seele aus, solche nahmen die Engel mit Freuden und führten sie gen Himmel, erfüllten die Luft mit jauchzenden Stimmen und sangen: „Dort ist sie in Angst gewesen, hier aber ist sie genesen.“ Darüber bin ich aufgewacht.“ — Dies war allerdings ein Traum, mag aber auch wohl wahr sein, denn der selige Luther sagt: „Wer ein Christ ist, der hat gut sterben, denket also, wenn die Seele ausfährt, so stehet's voll, voll Engel umher, die sie Gott in den Schooß hinein tragen.“

Schließlich wünsche ich den lieben Lesern, was der gottselige Prediger Valerius Herberger einmal seiner Gemeinde gewünscht hat: Ein Engelherz, Gott und den Herrn Jesum zu lieben, einen Engelmund, Gott und Jesum zu loben, eine Engellseligkeit, Gott und den Menschen zu dienen und endlich die Engelseligkeit im Freudenfaal des Himmels, wo wir ewig Gott leben, Gott lieben, Gott loben. Das gebe der Gott Zebaoth durch Christum in Kraft seines heiligen Geistes, Amen!

Die Frau des Manu

Erzählung von M. Fries.

(Fortsetzung.)

4.

Im Pazarath.

Der Krieg brausend dahin wie ein Sturmwind! Er brauset über das Völkermeer, er durchwühlt seine Tiefen! — er decket auf, was sonst verborgen liegt, im

Grunde! da kommt Mancherlei zu Tage, worüber die stillen Wogen hinspielen, und man ahnt es gar nicht, was die Tiefe birgt! Wildes, wüstes Gestein, überzogen von Schlamm und Unrath, dazwischen elles, kriechendes Gewürm! das sind die bösen Leidenschaften der Habgier und Gewinnsucht, die sogar die fredle Hand nicht zurückhalten von den heiligen Selbsten der Entschlafenen! Aber Gott sei Dank! auch ein edler, wunderbar schöner Korallengrund wird aufgedeckt, darin die kostbarsten Perlen schimmern, das ist die barmherzige Liebe, deren tiefstes Wesen besungen ist in dem uralten Lobgesange, der da lautet: „sie verträgt Alles, sie glaubet Alles, sie hoffet Alles, — die Liebe höret nimmer auf!“

Mit unvergleichlicher, todtberachtender Tapferkeit im heilig-treuen Gehorsam, sehen wir unsere deutschen Brüder den gewaltigen Kampf durchkämpfen; sie stehen einzig da alle ihre Großthaten, mit unauslöschlicher Schrift eingetragen in die Tafeln der Geschichte! Aber würdig und verschwiebert reißt sich ihnen an das Dienen der barmherzigen Liebe, die ausziehet, mit großen Schaaren zu helfen und zu heilen, deren linde Hand sich legt auf die Kranken, die Verwundeten, die Sterbenden — und siehe, da wird es besser mit ihnen! o, diese Liebe ist auch stark und mutzig, sie achtet auch nicht dies vergängliche Leben, sie ist auch treu und still bis in den Tod! Darum hat sie auch ihr Blatt in der Geschichte dieser letzten Tage, aber es ist eine gar heimliche Geschichte und kein menschlicher Griffel, — der Finger Gottes selber — schreibt sie für den Tag, der Alles offenbar machen wird! —

Wir werden geführt an eine Stätte, wo diese Liebe ihr Wesen treibt — in ein Lazareth! — In zwei langen Reihen, längs beiden Wänden, ziehen sich die Betten hin in den langen, hohen Saal! lauter Schmerzenslager, wo Mannesmuth und Seelenstärke einen noch viel schwereren und längeren Kampf zu bestehen haben, als im Gewühl der Feldschlacht! — Ueber viele, viele dieser Lagerstätten hat der Tod schon seinen dunklen Flügel gebreitet, — breitet ihn alle Tage, — zudeckend mit seiner unerbittlichen Gewalt tausend Lebensfreuden und Lebenshoffnungen! — Uns möchten die Augen wohl übergehen mit viel heißen Thränen! — Doch nein, wir sollen uns hier nicht beugen lassen von des Todes finsterner Gewalt, wir sollen uns erheben lassen und aufschwingen das Herz, da wir's sehen, daß es eine Macht giebt, die stärker ist als der Tod, denn sie vermag es, dem Fürsten der Schrecken seinen Stachel zu nehmen, seine grausame Rüstung auszuziehen! Gelobt sei Gott! —

Zu Dreien ziehen sie von Bett zu Bett. Es ist Verbandzeit, die Wunden werden untersucht, gereinigt! Der Eine ist der Arzt, der mit geschickten, treuen Händen sein Werk treibt. Er hat eine leise und doch sichere Hand; er hat einen festen und doch so freundlichen Blick; er hat auch ein gutes, trostreiches Wort für sie Alle, die an seinen Lippen hängen mit erwartungsvollem Blick zu hören, was denn zu hoffen und zu fürchten. — Die beiden Andern sind weibliche Gestalten; eine steht zur Rechten, die andere zur Linken! wie schlicht und schmucklos das Gewand! wie ernst und dunkel die Farben! wie still und klar das Antlitz und wie hell und heiter das Auge! Die verstehen's zu lösen und zu binden! zu fühlen und zu stillen, zu lindern und zu trösten! Ja, wir sehen mit Staunen, wie können sie die starken Männer heben und legen, und sind doch selbst so zart und schwächlich! Giebt denn die Liebe übernatürliche Kraft? —

Jetzt naht sich die Gruppe einem Bette, darauf

ein riesiger Artillerist ausgestreckt liegt. Wir lesen die Nummer seines Regiments und seiner Batterie am Kopfe des Bettes, auf ein weißes Blatt geschrieben. Die Art seiner Verwundung ist auch verzeichnet, da steht: „Schwere Kopfwunde“. — „Rosenartige Entzündung“. — Der Arme! — die Stirn, das ganze Antlitz, so viel davon zu sehen, bildet eine feurige Geschwulst, — er redet irre in wilden Phantasien. Kaum naht sich ihm der Arzt, um den Verband zu lösen, da fährt er auf, schlägt mit beiden Armen um sich und will Niemand an sich herankommen lassen. Aber die Schwestern haben diesen traurigen Auftritt schon mehrmals erlebt, sie wissen Rath. Von jeder Seite naht sich Eine dem Bette! der Arzt tritt zurück! sie reden dem armen Artilleristen zu, so milde und sanft, wie man's noch nie gehört zu haben glaubt! es ist, als ob die Sprache eigene Klänge und Laute erfunden habe für den Dienst dieser heiligen Barmherzigkeit. — Der Verwundete, sobald er diese Töne hört, wird sofort ruhiger. Die Augen sind ihm zugeschwollen, sehen kann er nicht, aber hören; o er hat ein sehr zartes Ohr für diese Stimmen. Die Eine der Schwestern legt jetzt ihre leise Hand auf seinen Arm, sie beugt sich über ihn, sie streichelt lieblosend das bärtige Kinn des Armen, der einzige Theil des Antlitzes, der von der Geschwulst verschont ist. Jetzt ruht der Kopf wieder ganz stille auf dem Kissen. Die andere Schwester naht sich von der andern Seite und löst mit unbegreiflich zartem Finger den Verband. Die schreckliche Wunde ist bloß gelegt, der Arzt kann sein Werk beginnen!

Wer mag denn wohl dieser Artillerist sein? — ach! seine nächsten Angehörigen, sein Weib, seine Kinder, sie würden ihn nicht erkennen; aber die Inschrift am oberen Ende des Bettes nennt uns auch seinen Namen, da lesen wir: Wilhelm Roland! — Es ist der Mann jener Frau, deren unheilvolles Treiben wir bisher gesehen haben. — Ein Granatsplitter hat ihn an der Stirn schwer verwundet und von dem Verlauf der Entzündung hängt es ab, ob er genesen wird.

Doch gestaltet sich im Verlauf einiger Tage die Sache günstig. Die Geschwulst sinkt, — die Wunde bekommt ein besseres Aussehen. Der Kranke wird ruhig — der Schlaf stellt sich ein. —

Bisher hat man das Bett nebenan leer stehen lassen, weil der Artillerist eine gar zu aufregende Nachbarschaft war. Als er aber nun, nach der ersten ruhig durchschlafenen Nacht erwacht, findet er einen Nachbar zur Linken. Da er jetzt wieder die Augen öffnen kann, sieht er sich diesen Nachbar näher an, er ist ja künftig auf seine Unterhaltung angewiesen, da nach der andern Seite hin sein Bett das letzte in der Reihe ist! —

Was ist denn Das? — Der Artillerist richtet sich mühsam auf. Den Nachbar sollte er kennen. Zwar hat er die Augen geschlossen, und die Todesblässe des Antlitzes ist so tief, daß er wie eine Leiche da liegt; aber er lebt — die Brust hebt und senkt sich; — Roland kann sich nicht täuschen, es ist Jakob Hellmuth, der Wane aus dem heimathlichen Dorf! mit dem er auf einer Schulbank gesessen, auf einem Spielplatz gespielt! — sie haben freilich manchen heißen Kampf als Knaben miteinander durchkämpft, sind auch als Männer verschiedene Wege gegangen. Aber wer denkt jetzt daran? Die Gemeinschaft des Leidens gleicht Alles aus! dem Artilleristen läuft eine Thräne in den Bart, als er seinen Landsmann erkennt, und

mit Ungebuld erwartet er das Erwachen seines Bett-nachbarn! —

Ja, den Jakob Hellmuth hat's auch getroffen! eine Kugel ist ihm durch den Arm gegangen, auch noch in die Brust geschlagen, aber hier an einem harten Gegenstande abgeprallt. — Es war auch schon so schlimm genug mit der Verwundung. Als die Aerzte ihn untersucht hatten, und er mit entblößtem Oberkörper da lag, hatte der alte Oberarzt gemeint, es sei doch zu schade, um ein solches Prachtstück von einem Menschenbilde, wenn man ihm den Arm abnehmen müsse. Und Das mußte Jeder sagen, der diesen Verwundeten theilnehmend betrachtete. Wie hochgewölbt die Brust, — wie stark die Schultern! und selbst jetzt noch, wie fest und lühn trug sich der schöne Kopf, mit dem dichtgelockten Haupt- und Bartthaar! — Ja, er versuchte noch ein schwaches Lächeln, als er den Doctor fragte, ob's schlimm geworden! — dabei aber ging es ihm doch recht schneidig durch die Seele, wenn er dachte, wie es denn werden solle, wenn er mit Einem Arm zurückkäme, und es war noch dazu der rechte. Er dachte an Käthe und die Kinder, und mußte die Bewegung gewaltsam niederkämpfen. —

„Na, mein Junge,“ sagte der Oberarzt, „wir wollen unser Bestes an Dir thun, daß Du Deinen Arm behälst.“ Und nun ward die Wunde aufs Genaueste untersucht. —

Endlich lautete der Ausspruch der Aerzte, es sei eine Resection möglich. —

„Nun mußt Du für's Erste einmal auf ein halb Stündchen der Welt Lebenswohl sagen, mein prächtiger Junge,“ hob der Oberarzt wieder an; „mittlerweile wollen wir Dir Deinen Arm wieder zurecht bringen!“ —

Hellmuth mußte jetzt das betäubende Mittel einathmen und als ihm das Bewußtsein wiederkehrte, lag er wohlverbunden auf dem sauberen Lager. Die Aerzte hatten jenes Meisterstück ihrer Kunst an ihm glücklich vollführt, wodurch so manchem braven Soldaten das verwundete Glied, trotz der Knochenverletzung, erhalten worden ist! —

Das Alles hatte sich in einem Feld-Lazareth vollzogen, in der Nähe des Schlachtfeldes. — Die ersten Tage waren in großer Schwäche hingegangen. Darauf, sobald die Kräfte etwas wiederkehrten, war die Ordre gekommen zu evacuiren, und auch Hellmuth mußte sich transportiren lassen. So war er in dasselbe Lazareth gebracht, wo schon der Artillerist Roland sein Schmerzenslager gefunden und Tage lang zwischen Leben und Tod geschwebt hatte. —

„Guten Morgen, Kamerad! rief der Nachbar hinüber, sobald der Schlafende die Augen öffnete, und eine breite, starke Faust streckte sich aus zur Begrüßung! —

Der Angeredete wandte seine Augen, denen von ihrem früheren Glanz nicht viel geblieben war, langsam zur Seite, und eine Bewegung ging durch seine Züge. Die Hand konnte er zwar nicht hinüberreichen, aber die Stimme hatte etwas von dem hellen Ton, den sie sonst gehabt, als er erwiderte: „Roland! Kamerad! wie bist Du denn hieher gekommen?“ —

„Na, weißt Du, die Franzosen schießen auch nicht mit Bratwürsten. Da ist mir so'n Stück Eisen an den Kopf geflogen, daß es ordentlich gekracht hat! 's geht nun aber schon wieder! wenn die Kost nur nicht so verdammt flau wäre! ich sage Dir, Wasser-suppe und wieder Wasser-suppe und noch 'nmal Wasser-suppe! — da muß man auf den Hund kommen! Der Magen brüllt mir nach Speck und Klößen! ich

bin jetzt nur vor Hunger krank! Du wirft's auch noch erfahren! Sonst sind die Frauenzimmer hier gut, das muß man ihnen lassen, — sehr gut! ich hätt' gar nicht geglaubt, daß es solche Weibskent' geben könnt'!" — Der gute Artillerist machte hier eine Gedankenpause, wahrscheinlich zog er eine Parallele zwischen seiner theuern Ehehälften, der schwarzen Crete und seinen Pflegerinnen, wobei die erstere denn allerdings nicht gut wegkommen konnte.

Dann stiegen wieder allerlei Reminiscenzen in ihm auf, an die Kochkünste, die er geübt, als er noch bei der Batterie war. Er erzählte mit besonderer Befriedigung von einer „ausgestopften Henne mit Apfelmus“ und von andern schönen Gerichten, die sie bereitet. Er gedachte mit Wonne der Requisitionen, die mehr oder minder erfolgreich, einmal aber zu dem glänzenden Resultat zweier fetten Schweine geführt hatten. —

Hellmuth hörte ihm still zu, ohne viel zu erwidern. Doch fühlte auch er sich heimathlich durch das Wiederfinden, und schon der eigenthümliche Dialekt der theuern deutschen Muttersprache, hier in der fremden Umgebung und im Feindeslande, rief allerlei Bilder vor seine Seele, die ihn in eine wehmüthige und doch wohlthunende Stimmung versetzten.

Jetzt kam eine der Schwestern in die Nähe der beiden Betten, Hellmuth rief sie heran und fragte, ob seine Sachen auch mit abgeliefert seien. Es liege ihm viel daran, seinen Uniformrock zu haben, um zu sehen wo die Kugel durchgegangen. Auch habe er etwas in der Brusttasche stecken gehabt. — Im Feld-Lazareth sei es gar zu bunt hergegangen, da habe er nicht darum bitten mögen. — Die Schwester solle ihm den Gefallen thun und sich beim Lazareth-Inspector darnach erkundigen! —

Die Freundliche versprach es, sah sich genau die Inschrift an auf dem Blatt am Kopfende des Bettes und ging, den Auftrag auszurichten. —

Nach einer Weile kam sie zurück und trug einen Ulanen-Rock über'm Arm und ein Büchlein in der Hand! —

Sie legte Beides auf das Bett und sagte, es habe viel Mühe gekostet, aus all' den Sachen sich zu recht zu finden, ob es denn wohl das Rechte sei? —

Hellmuth griff mit der linken Hand zuerst nach dem Buch und nickte erfreut seinen Dank!

„Ja freilich,“ sagte er, „es ist ganz richtig!“ Und nun betrachtete er das Buch. Da ergab es sich denn, daß Rätzens Psalmbuch, von ihr selber beim Abschied ihm in die Brusttasche gesteckt, den Lauf der Kugel gehemmt. Sie wäre sonst wohl eine tödtliche geworden! Ja, die Kugel saß wahrhaftig noch drin, den Lederdeckel hatte sie durchschlagen und war zwischen den zusammengepreßten Blättern stecken geblieben. —

„Was siehst Du denn an dem alten Tröster?“ fragte jetzt Roland, „ist wohl gar ein Psalmbuch?“ —

(Fortsetzung folgt.)

† Friedrich Wehermüller.

In einem reizenden Thale des untern Elssasses liegt das freundliche Städtchen Niederbronn. Die waldigen Höhen des Wasgaugebirges, mit der finsterebildenden Ruine der Wasenburg umkränzen nordwestlich den kleinen Badeort, während sich auf der entgegengesetzten Seite das Thal erweitert und in die anmuthigen Gefilde der Ebene gegen Hagenau und Straßburg mündet. Wie lieblich wird man von diesem

prächtigen Naturbild überrascht, wenn man von der Höhe in's Thal blickt und unwiderstehlich zieht es einen hinunter in diesen Friedensport; denn: „hier ist gut sein“, tönt's im Herzensgrund. —

Und wer, von den vielen Freunden von Nath und Fern wurde je getäuscht, der in dem wohlbekannten, schmalen Eckhaus, mitten im Städtchen einkehrte? Hier wohnte ja unser lieber, nun im Herrn selig entschlafener Dichter Friedrich Wehermüller, die Nachtigall des Elsäßer Kirchenvolkes! Wem that die herzgewinnende Freundlichkeit des schlichten kindlich-frommen Mannes nicht wohl, wem ging da das Herz nicht auf! aber wer staunte nicht auch über den alles umfassenden Schatz von Kenntnissen, sowohl in dem reichen Gebiet der Theologie, als auch anderer Wissenschaften, der sich jedem offenen Gemüth erschloß! Hier im traulichen Wohnzimmerchen traf man den geistesfrischen, thätigen Sängern, meistens emsig schreibend, fast immer an. Daneben besorgte er theilweise ein kleines Spezereigeschäft, das er als Erbsück seiner seligen Eltern aus kindlicher Pietät beibehielt. Bis ins Alter bewahrte er ein jugendliches Herz, ein tiefes, feinfühlerdes Gemüth, getragen und überstrahlt von einem innigen Umgang mit seinem Herrn und Heiland.

Den Grund zu diesem blühenden Glaubensleben hat wohl die fromme Mutter schon in das Herz des Knaben gelegt. Sie war eine geborene Singer und ihr Vater, seiner Zeit Schulmeister in Niederbronn, stammte aus dem Großherzogthum Hessen. Nach dem Tode desselben blieb der Tochter allein die Sorge überlassen, ihrer Mutter, die während langen Jahren ans Krankenlager gefesselt wurde, Stütze, Rath und Trost zu sein. Unter 10 Geschwistern, die hin und her zerstreut waren, war sie die Einzige, die ihre Kindespflicht treulich ausübte. Die gottesfürchtige Jungfrau hatte ein tieffühlerdes Herz für die trank Mutter und spann Tag und Nacht Wolle, um so ihr Auskommen zu beschaffen. Aus dankbarer Nührung verfaßte die Leitende eine Schrift, worin sie in einfachen Worten der Tochter Selbstverleugnung und herzliche Barmherzigkeit rühmt über sie den Segen Gottes herabfleht und ihr denselben auf Kind und Kindeskind verheißt. Dieses Zeugniß wird heute noch in der Familie aufbewahrt und das Wort, daß „der Eltern Segen den Kindern Häuser baut“, hat sich auch hier bewährt.

Johann Philipp Wehermüller, von der Kunst der Zimmerleute, dessen Eltern früh aus Rheinpreußen nach Niederbronn übergesiedelt waren, erwählte sich diese stille, edle Jungfrau zur Gattin. Bald wurde sie die Seele des Hauses und manches bekümmerte Herz suchte und fand bei ihr während Jahren Rath und Trost.

Vater Wehermüller war in seinem 19. Jahre, während der Stürme der Revolution von 1789 in den Kriegsdienst berufen worden und mußte während 10 Jahren unter den Waffen bleiben. Diese Zeit, besonders 18-monatliche Gefangenschaft, war reich an schweren Erfahrungen, von denen er gern bis ins höchste Alter erzählte. Er war eine ehrliche, biedere Natur und obwohl etwas rau angelegt und dazu noch abgehärtet durch das lange Soldatenleben, wußte er bis ins Kleinste die Vorzüge seiner Hausfrau zu schätzen.

Der Wohlstand im Hause wuchs reichlich, erhöht durch einen im Jahr 1804 angelegten Spezereiladen, der damals in Niederbronn eine Seltenheit war. —

Den 21. September 1810 wurde diesen Eheleu-

ten der kleine Friedrich geboren. Von drei Söhnlein das einzig übriggebliebene, war er natürlich der Mutter Herzblatt, deren Gottinniges Gemüth bildend auf Geist und Herz des Knaben wirkte. Sie lehrte ihn früh die guten alten Lieder kennen und war der Schutzengel, die Pflegerin der früh sich entwickelnden Geistesanlagen der lieblichen Kinderseele.

Friedrich hatte ein zartes, mildes Gemüth, wie er überhaupt mit den Charakterzügen seiner Mutter begabt war und dieselben bis ins Alter bewahrte. Wohl waren damit die Festigkeit und Aufrichtigkeit seines Vaters verbunden. Dennoch war er ein äußerst schüchternes Kind, und diese Schüchternheit klebte ihm zeit lebens an! Er war ziemlich schwächlicher Natur; trotzdem entwickelte er sich rasch und mit einer lebhaften Fassungsgabe und merkwürdigem Gedächtniß versehen, machte er in der Primärschule und den daneben genommenen Privatstunden die glänzendsten Fortschritte.

Besonders die deutsche Literatur machte einen tiefen Eindruck auf sein poetisches Gemüth, bereicherte den Schatz seiner Ideen, und erweckte auch in ihm den Drang zum eigenen Schaffen. Bald konnte er nicht lassen, selbst die Saiten zu rühren; im 11. Jahre schon begann er in den verschiedensten Dichtungsarten zu singen. Doch blieb später die lyrische Dichtung immer sein Lieblingsgebiet. Er forschte selbst fleißig behufs weiterer Fortbildung in Büchern, erlangte eine große Belesenheit und erwarb sich viele Kenntnisse. Seine sinnige Mutter gewährte ihm den Verkauf eines Artikels aus dem Laden, um dessen Ertrag zum Anschaffen von Büchern zu verwerthen. In seinem 13. Jahre schloß er die innigste Herzensfreundschaft mit einem schüchternen Dorfkneben, der zur weiteren Ausbildung von seinen Eltern nach Niederbronn gesandt worden und in welchem er sogleich ein verwandtes Herz und Gemüth entdeckte. Die Mutter unterstützte und ermunterte diese Freundschaft und hatte ihre Freude daran, wenn die Knaben, von andern Jungen darin unterschieden, sich mit höheren Dingen beschäftigten. Friedrich, um 1 Jahr älter als sein Freund, weihete diesen in alle seine Geistesfreuden ein und übte einen wahren Mentorseinfluß auf denselben aus.

Ob schon der Religionsunterricht, den Friedrich besuchte, ganz im Sinne des damals herrschenden Rationalismus ertheilt wurde, bewahrte er eine innige Herzensfrömmigkeit. Nicht zufrieden mit dem persönlichen Umgang mit seinem Freunde, der spärlich sein mußte, schrieb er ihm die rührendsten Briefe. Besonders geschah dies in der Absicht, sich, als seine Konfirmation nahe, gegenseitig zu Gebet und Gottesfurcht zu ermahnen. Als er bei seiner Konfirmation aus dem „Laid'schen“ rationalistischen Katechismus das „Glaubensbekenntniß“, wenn man es so nennen kann, vor dem Altar her sagen mußte, das er später ein „Türkenbekenntniß“ nannte, war es ihm ein wichtiges Ereigniß. Auch der Genuß des h. Abendmahls und die vorhergehende Beichte, so schwach seine Erkenntniß davon war, nahm er sehr ernst auf.

Nach seiner Konfirmation verbrachte er zu weiterer Ausbildung ein Jahr in Nanzig. Während der Abwesenheit ihres Einzigen suchte die Mutter sich dadurch zu trösten, daß sie ihres Sohnes Freund als dessen Ersatz ansah und ihm viel Freundlichkeit und Liebe erwies. Bald nach W.'s Rückkehr mußten sich die beiden Jünglinge trennen. Am liebsten hätte W. mit seinem Freunde, der nun das Gymnasium besuchte, studirt, aber sein Vater wünschte, daß er sich dem Handelsgeschäft widme. Durch eine lebhaftere Corre-

spendenz blieben sich die Beiden dennoch nah —, und nun wechselten die Rollen; denn der Gymnasiast und nachherige Student, theilte den Erwerb seiner Studien vollständig mit seinem wissensbegierigen Freunde, der ihm denn auch über die Achsel studierte und somit in allen theologischen Fragen bewandert wurde.

Ein tiefer Schmerz für ihn war der frühe Heimgang seiner Mutter, die im Haus und bei vielen Freunden eine große Lücke zurückließ.

Bei allen diesen Erfahrungen grünte und sproßte W's liebliche Dichtermuse und war seine Vertraute in mancher stillen Stunde. Doch dann erst kam sie zur vollen Blüthe, als die Wiosiedede des leeren Nationalismus von den Augen der beiden sachenden Seelen fiel und sie den reichen Schatz unserer lutherischen Kirche erkannten, den sie sich durch Buße und Glaube aneigneten und sich dadurch des vollen Heils in Christo bewußt wurden. Deswegen sind auch die Lieder W.heimüllers ein fortwährender Herzenserguß; sie sind durchlebt und erfahren. Es war ihm Bedürfnis zu singen in Leid und Freud und besonders Den zu verherrlichen, dem von nun an sein Herz gehörte. Er war, wie Dr. Biffer ihn nannte, eine „Jesus-verlobte Seele, die es nicht lassen konnte zu singen „was wir gehört und gesehen“ und dessen Lieber sich in so mancher Herzen festgeheimeilt haben.“

Sein Wahlspruch war allezeit: „Deine Rechte sind mein Lied in deinem Hause!“ Dabei bewahrte er eine Demuth und Einfachheit, die manchen weit unter ihm Stehenden zu Schanden machte, wie er so schön in einem seiner Lieder bekant:

Ich habe nichts, daß ich mich rühmen kann,
Nur Ihm gebührt was ich Gutes habe,
In Christo nur steht Er mich gnädig an;
Mein einziger Ruhm ist meines Heilands Gabe!
(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Chronik.

Am 10ten dieses Monats wird sich das General-Council in der Kirche des Dr. Seiß in Philadelphia versammeln und wie seit zehn Jahren wird wiederum die Frage über Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft mit Falschgläubigen zur Verhandlung kommen. Die Thesen des Dr. Krauth liegen vor und auf Grund derselben sollen die Verhandlungen gepflogen werden. Freilich wenn die Gültigkeit der göttlichen Regel: „lutherische Kanzeln nur für lutherische Pastoren und lutherische Altäre nur für lutherische Communicanten“ im General-Council erst anerkannt werden soll, nachdem diese Thesen, 105 an der Zahl und ein stattliches Heft von 32 Seiten groß Octavo bildend, sämmtlich durchgesprochen und angenommen worden sind, dann mag Dr. Seiß's Millennium oder tausendjähriges Reich bis dahin angebrochen sein. Wir glauben jedoch nicht, daß man einer solchen Verzögerung der Entscheidung willen die Thesen so lang ausgefallen sind, sondern es hat der sehr begabte und gelehrte Dr. Krauth einmal die hochwichtige Frage ausführlich und mit logischer Schärfe auf Grund des Wortes Gottes und der Bekenntnisschriften unserer Kirche darlegen und auf diese Weise die Gewissen solcher ehrlichen und aufrichtigen Leute im General-Council, die bisher aus Vorurtheilen und in Folge ihrer Erziehung und dergl. sich von der Götlichkeit dieser Regel noch nicht überzeugen konnten, überzeugen und für dieselbe gewinnen wollen. Aber einen schweren Kampf wird es noch geben, um das General-Council als solches auf diesen Standpunkt zu bringen. Auf der diesjährigen Sitzung wird unseres Erachtens

bei dieser Besprechung gar nichts herauskommen und erzielt werden, weil die ersten 45 Thesen eigentlich nur zeigen sollen, wie das General Council endlich zur Annahme der Galesburger Regel gekommen ist, die es doch, wie es letztes Jahr erklärte, gar nicht angenommen hat. Dieselbe Sache wird jedoch noch in einer andern und weit practischeren Weise vor das Council gebracht werden, indem das New York Ministerium seine Deputaten dahin instruit hat, gegen die Kanzelgemeinschaft mit reformirten Predigern, wie sie im Laufe dieses Jahres wieder in sehr eclatanter Weise innerhalb der alten Pennsylvania Synode geübt wurde, an das Council zu appelliren und wenn letzteres jenes Befahren gutheißt sich von der Theilnahme an den Verhandlungen desselben zurückzuziehen. Da wird nun das Council vor die Wahl gestellt, entweder die glaubensmengenreiche Synode einiger der prominentesten Glieder der Pennsylvania Synode zu verwerfen, (was schwerlich gehen wird da diese auch im General-Council immer die tonangebenden Leute sind,) oder aber wiederum eine Synode, und zwar diesmal die älteste Tochter der Pennsylvaniaer Synode, zu verlieren, welcher vielleicht auch die schwedische Augustana-Synode in kurzer Zeit nachfolgen könnte. Denn darüber täusche man sich nicht, wie unelzig die New Yorker unter sich selbst in andern Fragen auch sein mögen, darin stehen sie zusammen wie ein Mann, daß sie die Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft mit falschgläubigen entschieden verwerfen. So sehen wir denn den diesjährigen Verhandlungen des General-Councils mit lebhaftem Interesse entgegen und werden seiner Zeit unsern Lesern darüber die nöthigen Mittheilungen machen. Z.

Am 25. Juli starb in Güterloh der bekannte Pastor Volkering aus Zöllndorf in Westphalen, welcher sich besonders durch die von ihm herausgegebene Missionarische, die auch hier in Amerika nachgedruckt ist, weit und breit einen Namen gemacht hat. Volkering war derjenige Pastor, durch den besonders das Ravensberger Land wieder für den christlichen Glauben gewonnen wurde. Länger blieb er in der Union stehen, obwohl er persönlich dem lutherischen Glauben zugethan war und in diesem Sinne predigte. Er war aber ein rechter Volksmann und hat darum auch ein große Volksamkeit entfaltet. Möge Gott geben, daß die von ihm gestreute Saat sich fröhlich weiter entwickle und in den schweren Kämpfen der Gegenwart auch die Ravensberger Christen den klandenden Trugschein der Union mehr und mehr durchschauen und verwerfen lernen. E.

Die Germania theilt mit, daß 145 Redner in Deutschland angestellt sind, um für die Ausbreitung des Evangeliums der Socialdemokratie zu wirken, nemlich 28 in Berlin, 26 im Königreich Sachsen, 22 in Hamburg, 12 in Rheinland-Westphalen, 10 in Bayern, 9 in Mitteldeutschland, 8 in Meiningen, je 7 in Schlesien, Pommern, der Provinz Preußen und den thüringischen Fürstenthümern, 6 in Württemberg, 5 in Schleswig-Holstein und 2 in Braunschweig Hannover. Es ist das eine große Zahl, und man sieht, wie es sich der Unglaube angelegen sein läßt, das Christenthum gar auszuwetten und alle Rechtsordnungen unter die Füße zu treten. Es giebt, wie eine hiesige goitlose Zeitung, der Banier und Volksfreund von Milwaukee, bemerkt, nur drei wirksame Mittel, mit denen man der Socialdemokratie entgegenzutreten kann, nemlich die Philosophie, der gesunde Menschen-

verstand und die Religion. Das erste und zweite Mittel haben nun bereits ihre Erfolglosigkeit genugsam gezeigt. Denn große Philosophen und sehr „vernünftige“ Leute, ja rechte Vernunftanbeter sind vielfach ins Lager der wahnfinnigen Weltverbesserer übergegangen. Wolle Gott sich des armen deutschen Volkes erbarmen und ihm Gnade geben, daß das Wort Gottes als einziges Mittel in ihm die schrecklichen Irrthümer des Zeitgeistes überwinde. E.

Nach dem schon im letzten Jahre unsere Synode den Verwaltungsrath unserer Anstalt in Watertown beauftragt hatte, von dem überflüssigen Lande bis zu 20 Acker in Bauplätze auszuliegen und zu verkaufen, um aus dem Erlös unsere Schulden abzutragen, sind nun endlich die der Hauptstraße Watertowns zunächst gelegenen 8 Acker so ausgelegt worden und sollen am 13. October auf den Auktionswege zum Verkaufe gebracht werden. Es sind dies herrliche Bauplätze und wäre es schön, wenn unter den Lesern unseres Blattes sich manche finden würden, die diese Gelegenheit benutzen würden, sich einen derselben zu sichern und somit zugleich unsere Schuldenlast zu verringern. Z.

Am 29. September wurde in der Halle der Freien Gemeinde in Milwaukee die Jahresversammlung des Bundes der Freien Gemeinden von Wisconsin eröffnet. Dieselbe zählte 9 Mitglieder, nemlich 2 aus Sauk City, 1 aus Mayville und 6 aus Milwaukee. Es giebt in Wisconsin, dem Hauptstamme der Freien Gemeinden in Nordamerika, deren 6, nemlich Milwaukee mit 146 Gliedern, Sauk City mit 60, Mosel mit 40, Postville mit 28, Mayville mit 23 und Poyneville mit 18 Gliedern. In den Vereinigten Staaten giebt es, so viel wir uns erinnern, 11 Freie Gemeinden. Diese Zahlen sind gering und man sieht so recht, wie wenig der Unglaube vermag etwas zu schaffen. Bedenkt man nun, daß diese Freien Gemeinden unter sich sehr unelzig sind, und daß sie sich vor allen mit dem Socialismus werden auseinanderzusetzen haben, zu dem denn doch noch nicht alle Freigemeindler Lust verspüren, so vermag man wirklich nicht einzusehen, wie dieser Bewegung irgend welche Bedeutung beigegeben werden kann. Der Antrag, Sprecher mit festem Gehalt anzustellen, wurde niedergestimmt, wahrscheinlich weil es etwas kosten würde. Kann denn den Freien Männern das erhebe die Bewußtsein, daß sie vom Esel-wollte sagen, daß sie vom Affen abstammen, auch nicht etwas billiger beigebracht werden? E.

Die Baptisten in Deutschland klagen öffentlich über ihr sehr langsames Wachstum. Die Deutschen haben einen natürlichen Widerwillen gegen das wiedertäuferische Treiben, das von England und Amerika aus genährt wird. Zehn Sendboten sind entlassen worden, weil die Englischen Pfunde ausgeblieben. Die „Kirche“ in Berlin hat den Verlust von 60 „auftretenden“ Gliedern zu büßen, die durch die „apostolische Predigt des Amerikaners Pearfall Smith abtrünnig geworden und sich nun der vollkommensten Heiligkeit freuen, d. h. nach der Baptisten eigenen Auslegung: sie beten nicht mehr, verwerfen den Sabbath, Kirchenordnung, Temperenz, Bekenntniß der Sünden u. s. w., welche Dinge sie als des „vollkommenen Christen“ unwürdig ansehen. — Pearfall Smith würde in Deutschland viel größeres Unheil angerichtet haben, wenn nicht die „fanatischen“ Lutheraner so fleißig vor dem Irgeiß gewarnt hätten. (Vilger.)

Missionsfeste.

Am 16. Sonnt. p. Trinit., den 16. Sept. 1877 feierte die Ev. lutherische Immanuel's = Gemeinde in Farmington, Jeff. Co. Wis., ihr diesjähriges Missionsfest in der Kirche. Die Versammlung war bei der kühlen und Regen drohenden Witterung doch eine verhältniß mäßig zahlreiche.

Nach dem liturgischen Theil des Gottesdienstes predigte Herr Prof. Graebner über Luc. 6, 36., von der Barmherzigkeit Gottes, und wies nach, welcher göttlich großer Zweck damit erreicht worden ist in der Dahingabe seines Sohnes in die Schuld und Strafe der Sünderwelt zu deren Erlösung; — und wie nun Jeder, dem diese Barmherzigkeit für seine Person durch den Glauben an den Herrn Jesum zu Theil geworden ist und der in derselben lebt und selig ist, auch den miterlösten Menschen diese allerheiligste Botschaft von der Barmherzigkeit des himmlischen Vaters nahe zu bringen und anzueignen sucht durch Gebet und Opfer der Liebe. Sodann sprach Herr Prof. Brohm mit Hinweis auf „den Mann aus Macebonien“, welcher dem Apostel Paulus erschien, von der Mission unter den Negern hier zu Lande, denen zwar Freiheit von leiblicher Sklaverei gewährt worden ist, aber vor allen Dingen die Freiheit der Kinder Gottes in der Erlösung durch Jesum Christum zu bringen sei durch die Predigt des Evangeliums, woran jetzt die lutherische Kirche allen Ernstes denke, da Gott uns dieses Volk vor die Thür gestellt hat. Die Darstellung dieses Projektes war anregend zur Theilnahme an diesem Zweig der Missionstätigkeit.

Am Nachmittage hielt Herr Pastor Ungrodt einen recht anziehenden Vortrag aus der Missionsgeschichte Afrika's, welchem Herr Pastor Brodmann eine kurze Ansprache über die zweite Bitte — „Dein Reich komme“ — folgen ließ und dann mit herzlichem Gebet und Segen die Feier des Tages schloß.

Der Herr aber wolle sein gepredigtes Wort an den Seelen der Hörer segnen.

Die Festcollekte betrug 45 Dollar 20 Cts.

A. Denninger.

Am XV. Sonntag p. Trinit. feierten die ev. luth. Gemeinden in Fond du Lac, Eldorado und Forest ihr diesjähriges Missionsfest in Fond du Lac. Leider konnte der Seelsorger der Gemeinde in Fond du Lac, Herr Pastor Hoelzel, der schon seit einigen Wochen schwer krank darniederliegt, nicht mit zur Kirche kommen. Im übrigen war das Fest ein sehr schönes zu nennen. Die Pastoren Brenner und Bergholz predigten des Vormittags und Pastor Sprengling des Nachmittags. Unser Gott und Heiland segne das verkündigte Wort an Allen, die es gehört haben, und lasse es reiche Frucht bringen für Zeit und Ewigkeit.

Die gesammelte Collecte betrug 68 Dollars.

W. Hagedorn.

Kirchenweihe.

Am 15. Sonntag nach Trinitatis feierte die kleine ev.-luth. St. Pet. Gemeinde in Koskoochee, Dodge Co., Wis. ihr Kirchweihfest unter sehr zahlreicher Theilnahme aus der Umgegend. Der Herr schenkte einen sehr angenehmen Tag. Um neun Uhr wurde die schöne Kirche vom Unterzeichneten, Seelsorger der Gemeinde, im Namen des dreieinigen Gottes aufgeschlossen und bald war sie gedrängt voll von Festgästen, und manche mußten draußen stehen

oder sitzen, weil sie keinen Raum mehr fanden. Herr Pastor Gausewitz vollzog den Weihact nach der Ohio Agende. Die erste Predigt hielt Herr Prof. Ernst über Psalm 100 und Herr Pastor Gausewitz hielt die zweite Predigt über das Kirchweih Evang. Des Nachmittags war die Kirche wieder gedrängt voll Zuhörer, und noch manche mußten draußen stehen oder sitzen. Der Seelsorger hielt den Altdienst und Herr Pastor Kilian predigte über Psalm 27, 4. Der Herr hatte den Predigern Gnade gegeben, sein Wort in Beweisung des Geistes und der Kraft zu verkündigen, so daß alle Christenleute gestärkt wurden im allerheiligsten Glauben. Ihm allein sei die Ehre und der Dank für sein Wort, das Er uns an dem schönen Festtage so reichlich und mannigfaltig durch seine Diener an's Herz legte. Möge der edle Same gute Früchte bringen! Zur Erhöhung der Feier trug auch der Gesang-Verein, unter Leitung des Vorstehers Herrn J. Stepp, das seinige bei. Die Kirche ist ein schönes Främgebäude, 26 — 40 und 16 Fuß hoch in acht kirchlichem Styl mit einem zierlichen Thurm versehen. Kanzel, Altar und Sakristei sind geschmackvoll nach lutherischer Weise.

Die Baumeister, die Gebrüder Witte, haben ihre Arbeit so gut gemacht, daß die Gemeinde sich darüber freut, und sie mit Freuden bestens empfehlen kann. Der gnädige Gott wolle die liebe St. Pet. Gemeinde feiner reichlich segnen und sie die tröstliche Verheißung Matth. 16, 18. erfahren lassen.

Jacob Conrad.

Büchertisch.

1. Dr. Jakob Heerbrand's kurzes Handbuch der christlichen Glaubens- und Sittenlehre. 4. Lieferung. (a.) Abhandlung: von der heil. Schrift und dem Scopus der Theologie. (Erscheint in 12 Vierteljahrs = Lieferungen) St. Louis, Mo., Verlag von J. Volkering's Buchhandlung. S. 181—212.

So ist denn nach langer Unterbrechung wieder ein Heftchen dieser Uebersetzung des höchst werthvollen Compendium's von Heerbrand erschienen und zwar freuen wir uns, daß soweit wir es zu prüfen im Stande waren, es sich durch ein gutes und correctes Deutsch empfiehlt. Eine werthvolle Zugabe sind die zahlreichen Anmerkungen aus Luther's und anderer rechtgläubigen Lehrer Schriften. Preis 20 cts. Auch die ersten 3 Lieferungen sind noch für 90 cts. zu haben. Zu beziehen durch unsere Synodal-Buchhandlung.

2. Christlicher Volkskalender für das Jahr 1878. (Von den Pastoren Frei und Halzmann herausgegeben.) In Commission der Pilger-Buchhandlung, Reading, Pa. Mit einem Chromo: Das Christkindlein. Preis 25 Cents.

Dieser Kalender, der nun zum zweiten Mal sein Erscheinen macht, bietet auch dies Jahr auf seinen 24 und 116 Seiten reichlichen und meistens sehr gediegenen und lehrreichen Lesestoff und ist in Betreff seiner Ausstattung und im Verhältniß zu anderen Kalendern äußerst billig. Auch durch unsere Synodal-Buchhandlung zu beziehen.

Von der Pilger-Buchhandlung in Reading, welche sich um die Verbreitung guter Bücher schon sehr verdient gemacht hat, ist uns zugegangen:

3. In Schumannern, von A. Fries. Preis gut in Maslin gebunden 30 cts.; pr. Dutz. \$3.00.

Die Schriften von Fries zu rühmen, ist unsern Lesern gegenüber überflüssig, da sie ja manche gute

Erzählungen des ausgezeichneten Volkschriftstellers selbst gelesen haben. Wir wollen nur noch bemerken, daß diese Ausgabe kein gewöhnlicher Nachdruck, sondern eine autorisirte Ausgabe ist, was der Verlagshandlung Ehre macht. Das Büchlein ist ein passendes Geschenk für Kinder und auch durch unsere Synodal-Buchhandlung zu beziehen. E.

Einführung.

Im Auftrag des hochwürdigen Präsidiums der Minnesota = Synode wurde am 12. Sonntag nach Trinitatis Cand. E. Orting unter Assistenz des Hrn. Pastor J. J. Hunzicker von dem Unterzeichneten ordinirt und in sein Amt an der ev. luth. Gemeinde zu Sleepy Eye eingeführt.

Nachmittags wurde dann noch Missionsfest gefeiert, wobei Pastor J. J. Hunzicker über äußere, Unterzeichneter über innere Mission predigte. Von nah und fern hatte sich eine große Hörschaft versammelt.

G. Kelm.

Neu Ulm, den 6. Sept. 1877.

Adresse: E. Derting.

Sleepy Eye,

Brown Co.,

Winn.

Conferenz-Anzeige.

Die Gemischte Conferenz für die Counties Manitowoc und Sheboygan hält ihre nächsten Sitzungen in Needsville bei Herrn Pastor Kluge am 16. u. 17. October. Gegenstand: Artikel 4 und 5 der Concorbienformel.

J. J. Hoffmann.

Conferenz-Anzeige.

Die gemischte Central-Conferenz versammelt sich, s. O. w., am 16. und 17. October (v. Dienstag Vormittag bis Mittwoch Abend) in Portage City. Um rechtzeitige Anmeldung bei Herrn Pastor Zahn wird freundlichst gebeten.

A. Reinsch.

Conferenz-Anzeige

Die Dodge = Washington Co. Conferenz versammelt sich s. O. w. vom 22. bis zum 24. October in Hustisford, Dodge Co., Wis.

Woodland, den 26. Sept. 1877.

W. Schimpf.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Die Herren Pastoren: Kluge, IX—XIII, \$50.80, XIV, \$9.20, Westensberger, XII, \$8.00, Dppen, XI, \$2.10, XII, \$25.20, XIII, \$2.10. Die Herren: F. Meyer, \$1.05, Kosante, XIII, \$1.00, XII, \$1.15, Ad. Böhn, XI, 1.05, Zahn, 5.00.

Die geehrten Leser, welche von No. 1 und 2 dieses Jahrgangs mehr Exemplare erhalten haben, als sie bedürfen, werden freundlichst gebeten, dieselben an den Unterzeichneten zurückzusenden.

Th. Fäkel.

Für die Anstalt: Durch Prof. Ernst von P. Hojer sen. \$25, von Fr. Gnabekow in Ridgeville \$2.50. — P. Brenner, vom Missionsfest in Dhlshof \$31.41. — P. Dwidat \$69. — P. Brodmann \$65.51. — P. Hise, Missionsfest Collecte \$30.80. — P. Edelmann, do. \$2.25. — Collecte aus P. Mayerhoffs Gem. \$3.23. — Von einem Gemeindeglied des P. Hoj in Menomonee 50 Cts. — P. Denninger, vom Missionsfest in Farmington \$42.20. — Theil der Missionsfestcollekte in Columbus \$22. — P. Bergholz, Entedankfest-Collecte \$11.50.

Heiden = Mission: P. Hise, Theil der Missionsfest-Collecte \$10. — P. Edelmann, do. \$7.

R. Adelberg